

## Predigt

Thema: Hiobs-Botschaften, Teil 4  
Bibeltext: Hiob 7,11–21  
Datum: 12.10.2008  
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen.

Liebe Gemeinde,

nachdem zwei Sonntagen Pause war, nehmen wir heute unsere Predigtreihe über Hiob wieder auf.

Hiob, so wird uns in dem gleichnamigen Buch erzählt, hat alles verloren, was er besaß. Seine Kinder wurden ihm genommen; er erkrankt an Lepra und sitzt nun als Aussätziger auf einen Aschehaufen außerhalb des Dorfes, lebt ausgestoßen von der Dorfgemeinschaft. Dann kommen seine Freunde zu Besuch. Sie halten sich zunächst zurück – schweigen sieben Tage und Nächte lang. Doch dann entwickelt sich eine Gesprächsrunde nach der nächsten. Diese Freude, sie glauben im tiefsten Grunde ihres Herzens: Niemand leidet ohne Schuld; bei Hiob muss etwas vorliegen bzw. vorgefallen sein, dass Gott so handelt.

Die Freunde, sie wollen eine Antwort finden auf diese Situation des Hiob – sie wollen einen Antwort finden, um sich selbst zu trösten. Denn sie selbst können ungelöste Fragen nicht stehen lassen.

So hatten wir am Ende der letzten Hiobpredigt festgehalten:

Ein Bekenntnis zu Gott ist nur dann echt, hilfreich und lebendig, wenn es auch unsere Zweifel, Angst und Unsicherheiten mit einschließt. Es gehört zum Glauben dazu, nicht auf alles eine Antwort zu haben.

Im heutigen Predigttext wendet sich Hiob direkt an Gott. In den Kapiteln vorher hatte Hiob mit seinen Freunden diskutiert – besser gesagt: sie hatten mit ihm diskutiert. Hiob hatte sich auch schon bitter über Gott beklagt – nun aber klagt er seine Not direkt Gott.

Wir hören Gottes Wort aus Hiob 7, 11-21:

*11 Darum will auch ich meinem Munde nicht wehren. Ich will reden in der Angst meines Herzens und will klagen in der Betrübnis meiner Seele. 12 Bin ich denn das Meer oder der Drache, dass du eine Wache gegen mich aufstellst? 13 Wenn ich dachte, mein Bett soll mich trösten, mein Lager soll mir meinen Jammer erleichtern, 14 so erschrecktest du mich mit Träumen und machtest mir Grauen durch Gesichte, 15 dass ich mir wünschte, erwürgt zu sein, und den Tod lieber hätte als meine Schmerzen. 16 Ich vergehe! Ich leb' ja nicht ewig. Lass ab von mir, denn meine Tage sind nur noch ein Hauch. 17 Was ist der Mensch, dass du ihn groß achtest und dich um ihn bekümmerst? 18 Jeden Morgen suchst du ihn heim und prüfst ihn alle Stunden. 19 Warum blickst du nicht einmal von mir weg und lässt mir keinen Atemzug Ruhe? 20 Hab ich gesündigt, was tue ich dir damit an, du Menschenhüter? Warum machst du mich zum Ziel deiner Anläufe, dass ich mir selbst eine Last bin? 21 Und warum vergibst du mir meine Sünde nicht oder lässt meine Schuld hingehen? Denn nun werde ich mich in die Erde legen, und wenn du mich suchst, werde ich nicht mehr da sein.*

Eines der dunkelsten Kapitel im Buch Hiob: massive Anklage gegen Gott. Und zugleich ein Geschenk für uns, dass auch diese Zeilen Teil der Bibel sind.

Denn – und damit beginnt ja das gehörte Gottes Wort – diese Sätze zeigen: vor Gott muss ich mir nicht selbst den Mund verbieten. „Ich will meinem Munde nicht wehren“ heißt es hier zu Beginn. Psalm 62 ermutigt: „Schüttet euer Herz vor Gott aus!“

Und wenn wir unser Herz vor Gott ausschütten, dann kommt auch alles raus und ans Licht: auch die ungelösten Fragen, auch unser Schmerz, unsere Not, unser Nichtverstehen.

Es hat mich vor vielen Jahren sehr bewegt zu entdecken, dass die meisten Psalmen in der Bibel Klagespsalmen sind. Gerade nicht Anbetung, Lob und Dank – sondern Klage.

Wobei Klagen nicht gleich Jammern ist.

Jammern bedeutet: vor sich hin grummeln, sich selbst Leid tun, unzufrieden durchs Leben laufen, schlechte Stimmung kultivieren und nicht bereit sein, von sich aus Dinge in Angriff zu nehmen und zu ändern.

Klagen heißt: Mit konkreten Anliegen, Nöten oder Fragen sich an jemanden wenden; sich an jemanden wenden, von dem man Hilfe erwartet, ein Eingreifen erhofft oder bei dem man auch einfach nur mal seinen Groll loswerden möchte, um nicht daran zu ersticken; und dem man unter Umständen auch den „schwarzen Peter“ geben will: du bist schuld daran, dass ich so dermaßen in der Tinte sitze.

Sie kennen sicher folgende Situation:

Zwei treffen sich: „Na, wie geht’s?“ „Ach danke, ich kann nicht klagen...“

Bei Gott ist klagen gewollt, erlaubt, erwünscht – und vielleicht müssen wir das neu üben. Üben, um ehrlich zu werden vor Gott, vor uns selbst und auch voreinander.

Denn das Leben als Christ, das Leben im Glauben ist kein Hochglanz-Leben: immer fröhlich, alles wird gut, keine Probleme... don't worry, be happy.

Hiob klagt Gott seine Not in unverblümter Offenheit, dass uns fast die Luft weg bleibt.

Dieses gehörte Gottes Wort hat so etwas wie drei Strophen:

Hiob stellt eine Frage – um sie dann ironisch zu kommentieren, in dem er vertraute Texte der Psalmen umdeutet in ihr Gegenteil.

### **Strophe eins:**

Hiob fragt: Bin ich, Hiob, das Meer oder der Meeresdrachen?

Eine Frage, die wir heute nicht mehr verstehen.

Im Alten Orient galten allgemein das Meer und die darin lebenden großen Meerestiere als die Chaosmächte schlechthin. So rühmt Psalm 74 und andere Texte, dass Gott mit dem Meer und den Meeresungeheuern fertig geworden ist und sie besiegt hat. Die Psalmen rühmen, dass Gott die Welt erhält und seine Schöpfung sich entfalten kann, weil er diese Chaosmächte überwunden hat.

Hiob nun empfindet, dass Gott gegen ihn streitet und kämpft; so, als wäre er so gefährlich wie das Meer, wie diese Chaosmächte. Gott steht gegen ihn und stellt Wachen auf und macht ihm Angst. Und das irritiert Hiob, ja findet er lächerlich: ich, so gefährlich wie das Meer, wie die Meeresungeheuer?

**Strophe zwei:**

Sie beginnt mit der Frage: Was ist der Mensch, dass du dich um ihn kümmerst?

Eine Frage aus Psalm 8. Dieser Psalm beginnt ja mit dem Lob Gottes: „Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen“ um dann fortzufahren „was ist der Mensch, dass du sich seiner annimmst...“

Der große Schöpfergott kümmert sich um den Menschen, um jeden einzelnen Menschen. Wir sind ihm wichtig, unendlich wertvoll in Gottes Augen. So das Lob in Psalm 8.

Diese Lob kehrt Hiob hier um: Gott, warum musterst du mich von Minute zu Minute? Ich habe ja nicht mal mehr Zeit, von dir unbemerkt meinen Speichel herunterzuschlucken. Immer stehe ich unter deiner Beobachtung... Big brother ist watching you... würden wir heute sagen.

Die positive Zuwendung, von der Psalm 8 spricht, erlebt Hiob als erdrückende Nähe. Nicht Fürsorge sondern Dauerbeaufsichtigung; Gott nicht als Behüter sondern als Bewacher.

Davon redet dann auch die **dritte Strophe**:

Hiob fragt: Habe ich gesündigt, was habe ich dir damit angetan du Menschenhüter?

Die Psalmen (z.B. 121) sprechen oft davon, dass Gott der große Menschenhüter ist; Gott ist der Hüter Israels im Sinne von: Gott bewahrt sein Volk, bewahrt seine Leute vor schlimmem Unheil und vor ungerechtfertigter Not.

Und genau das ist das Problem des Hiob: Selbst wenn in meinem Leben Schuld zu finden ist – und wo ist keine Schuld zu finden? – selbst wenn das so ist... das Elend und die Not, die über mich hereingebrochen ist, steht dazu in keinem Verhältnis. Wo bist du Menschenhüter, der vor ungerechtfertigter Not schützt?

Drei Strophen, drei Fragen, die ironisch von Hiob kommentiert werden und die zu neuen Fragen führen.

Wir spüren hier zweierlei:

Zum einen: In Krisenzeiten werden vertraute Glaubenseinsichten fragwürdig.

In Zeiten der Not liest man biblische Texte aus einem anderen Blickwinkel und bekommt unter Umständen auf einmal mehr Fragen als Antworten. Vielleicht haben Sie das schon mal erlebt – ich kenne das jedenfalls.

Wenn man in einer tiefen Krise steckt, dann helfen oft fromme Worte, fromme Texte nicht weiter. Weil sie in dunklen Zeiten dunkel gelesen werden und dann umso mehr erdrücken.

Von daher sind auch die Freunde von Hiob für ihn auf Dauer eine Last, weil sie immer wieder mit bekannten Glaubenssätzen ankommen, die in Hiobs Situation gerade nicht helfen.

Das ist wichtig für uns, wenn wir selber in Krisenzeiten stecken: das darf sein, das ist so, das kann sein, dass biblische Texte auf einmal nicht helfen, sondern u. U. die Not sogar noch vergrößern.

Das ist auch wichtig für uns, wenn wir Menschen begleiten, die eine schwere Krise durchmachen. Seien wir sparsam und sehr sensibel, was das Zitieren von Bibelversen angeht.

Und wir spüren ein zweites:

Hiob kann sein Leid nicht an Gott vorbei verstehen. Es wäre ja ein leichtes, wenn Hiob Gott in Ruhe ließe: der ist für mich gestorben; ich will mit Gott nichts mehr zu tun haben; ich verabschiede mich vom Glauben, das ist am einfachsten.

Genau das macht Hiob nicht! Indem er so offen klagt, wendet er sich an Gott und pflegt gerade diese Beziehung. Indem Hiob so offen mit Gott redet, traut er Gott zu, dass er ihn gelten lässt, dass Gott ihn respektiert. Darin liegt ein ungeheures Vertrauen zu Gott.

Noch einmal:

Hiob, indem er ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, Gott klagt, ja anklagt...

indem Hiob so betet, traut er Gott zu, dass er ihn gelten lässt und ihn respektiert.

Darin ist Evangelium verborgen: die gute Nachricht:

Gott gibt uns Raum, wir selbst zu sein. Wir dürfen neben ihm selbstständig atmen und sein. Hiob muss nicht in gestanzten frommen Floskeln sprechen, so wie ‚man das so macht‘ bzw. so wie ‚man das von einem Frommen erwartet‘. Hiob ist Hiob in seiner Not.

Und hier ist die Brücke zum Neuen Testament, zu Jesus Christus selbst:

Wie kann ein Frommer beten „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15,34)? Wie kann der Sohn Gottes – so hat er ja selbst behauptet es zu sein – wie kann dieser beten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Darf er das – geht das?

Hier am Kreuz zeigt sich ein Wunder, dass schon bei Hiob offenbar wird:

Hiob sucht das Angesicht des vertrauten Gottes hinter dem Gott, den er gerade als grauenhaft erfährt. Jesus betet zu seinem Vater im Himmel, zu seinem Vater der Güte, angesichts der Not, gerade von diesem Vater verlassen zu sein.

Wir stoßen hier auf eine Spannung, die wir nicht auflösen können, die aber zugleich eine Hilfe enthält, auch für uns. Hiob besteht darauf: Hinter dem schweigenden, nicht zu verstehenden Gott muss der vertraute, redende, mir zugewandte Gott stehen. Darum diese Klage, diese offenen Worte, darum diese bis ins Tiefste hinein reichende Anklage. Weil Hiob in seinem Herzen weiß: dieser Gott hat sich doch an den Menschen gebunden.

Jesus am Kreuz, er ist davon gehalten: hinter dieser Fratze des qualvollen Todes ist der Gott der erfahrenen Güte zu finden: Mein Gott, warum hast du mich verlassen?...

Darum am Ende der heutigen Predigt:

Lasst uns vom Neuen Testament her in noch viel tieferen Sinne wahrnehmen: Gott hat sich in Jesus Christus unlöslich an uns gebunden: sein Bund, seine Zusagen stehen. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Jesus Christus (Römer 8). Nichts.

Darum können wir in Zeiten der Not, des Leidens, der Krise – wie Luther es formuliert hat – von Gott zu Gott fliehen. Fliehen von dem Gott, den wir nicht verstehen, hin zu dem Gott, der sich in Jesus Christus eindeutig als ein Gott für uns festgelegt hat. Fliehen vom verborgenen Gott hin zu dem offenbar gewordenen Gott in Jesus Christus.

Und das geschieht unter anderem im Gebet der Klage: offen aussprechen, was wir empfinden; offen in Frage stellen, was wir eigentlich gerne glauben möchten; offen sagen, wo wir Gott als Feind erleben.

Und dann entdecken: Gott gibt uns Raum, wir selbst zu sein; wir dürfen neben ihm, vor ihm selbstständig atmen und sein. Denn er ist wirklich ein Gott für uns. Das ist unser Glück.

Amen.